2 Bezugsrahmen Ressourcen

In diesem Kapitel geht es zunächst darum, den Überblick über Theorien und Forschungsausrichtungen zu gewinnen, welche sich mit Ressourcen beschäftigen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Ressourcenbegriff, trotz seiner wachsenden Popularität in den aktuellen erziehungswissenschaftlichen Diskussionen, oft nur vage und wenig griffig gefasst wird. Da es sich in der vorliegenden Arbeit um die angestrebte Forschungsperspektive handelt, muss das Verständnis für Ressourcen auf die Relevanz der Fragestellung untersucht werden. Dafür eignen sich zwei Zugangsebenen: Ressourcen auf der individuellen Ebene (Abschnitt 2.1) und Ressourcen auf der gesellschaftlichen Ebene (Abschnitt 2.2).[30] Für die Verknüpfbarkeit der beiden Ebenen werden im nächsten Schritt weitere Konzepte vorgestellt, welche für die vorliegende Arbeit eine inspirierende Wirkung hatten. Diese vereinen die zentralen Bezugsdimensionen - Biographie, Migration und Ressourcen - und sind somit als Orientierungshilfe für die Beantwortung der Fragestellung geeignet (Abschnitt 2.3). Als Ergebnis der vorhergegangenen Ausführungen wird die Forschungsperspektive der vorliegenden Arbeit nachgezeichnet und der analytische Rahmen festgelegt (Abschnitt 2.4).

2.1 Ressourcen auf der individuellen Ebene

Mit den Ressourcen auf der individuellen Ebene beschäftigen sich hauptsächlich wissenschaftliche Disziplinen wie Psychologie, Entwicklungspsychologie und nicht zuletzt die Gesundheitswissenschaften. Das Verhältnis zwischen Ressourcen- und Problemorientierung wird dabei unterschiedlich bewertet. Einige Autoren und Autorinnen betrachten die Ressourcenorientierung als gleichwertig zur Defizitorientierung (siehe exemplarisch Nestmann 1996 und Hobfoll 1989) bzw. zur Problemorientierung (siehe exemplarisch Grawe 1997 und Grawe/Donati/ Bernauer 1994,) oder zur Fokussierung auf Belastungen und Stressoren (siehe exemplarisch Göpel 1997, Herzog 1991, Lazarus 1995). Andere Autoren verstehen Ressourcen und Probleme als Pole derselben Dimension (Jerusalem 1990) bzw. als Marker auf einem Kontinuum mit fließenden Übergängen (Antonovsky 1997). Wieder andere Autoren sehen Ressourcen und Probleme als unabhängige Dimensionen (Trösken/Grawe 2003, Becker 1998, Lutz/Mark 1995). Zum Verhältnis von Ressourcen und Lebenserfahrungen in der psychologischen bzw. ent-

[30] Um die Komplexität der Aufgabe zu reduzieren, werden im Folgenden nur einige analytische Zugänge ausgewählt und skizzenhaft dargestellt, welche wertvollen Erkenntnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskussionen und Forschungsausrichtungen bieten.

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016
M. Metz, *Migration – Ressourcen – Biographie*, Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, DOI 10.1007/978-3-658-13664-2_2

wicklungspsychologischen Literatur sollen vorerst zwei bedeutsame Ansätze anhand von kurzen Beiträgen beleuchtet werden: *die Salutogenese* und *die Resilienz*.[31]

Das Konzept *der Salutogenese* geht auf Antonovsky zurück, der diesen neuen Ansatz in den 1970er Jahren entwickelte. Demzufolge befindet sich der Mensch vom Beginn seiner Existenz an bis zu seinem Tod allegorisch gesprochen mitten in einem Fluss, dessen Stromschnellen und Gefahren es zu bewältigen gilt (vgl. Antonovsky 1997:6). An seiner Studie über die Verarbeitung der Menopause bei Frauen in Israel nahmen auch Frauen teil, die die Gefangenschaft in nationalsozialistischen Konzentrationslagern überlebt hatten. Antonovsky stellte fest, dass 29 % der Überlebenden (gegenüber 51 % in der Kontrollgruppe) trotz ihrer traumatischen Erlebnisse über eine gute psychische und physische Gesundheit verfügten. Dies veranlasste den Autor dazu, der Frage nachzugehen, was Menschen gesund erhält. Anstatt sie entweder als krank oder gesund zu klassifizieren, ging Antonovsky von einem Gesundheits-Krankheits-Kontinuum aus, welches zwischen den Eckpunkten absoluter Gesundheit und absoluter Krankheit existiere. Jeder Mensch befinde sich zu einem gegebenen Zeitpunkt seines Lebens an einer bestimmten Stelle in diesem Kontinuum. Es ging dem Autor darum herauszufinden, welche Faktoren daran beteiligt sind, damit man seine Position in dem Kontinuum zumindest beibehalten oder sich auf den gesunden Pol hinbewegen kann (vgl. Antonovsky 1997:30). Den Kern des Konzeptes bildet der *Sense of Coherence*, der sich am ehesten als Kohärenzgefühl übersetzen lässt. Mit diesem Begriff verbindet Antonovsky eine tiefe Überzeugung des Menschen, dass das Leben trotz vieler Belastungen und Risiken im Prinzip doch zu verstehen sei und die auf ihn zukommenden Probleme bewältigt werden können (vgl. Antonovsky 1997:12, 35f.). Das Kohärenzgefühl ist allerdings nicht als statischer Zustand einer Person zu verstehen, sondern als eine beständige Orientierung, welche sich gleichzeitig dynamisch als Lebenserfahrungen konstituiert. Der Begriff der Lebenserfahrungen beinhaltet laut Antonovsky das Merkmal vom langfristig Wiederholten und unterscheidet sich somit von den einmaligen Erlebnissen einer Person. Der Autor schreibt dem Kohärenzgefühl drei Komponenten zu: Verstehbarkeit (*Sense of Comprehensibility*), Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit (*Sense of Manageability*) und Sinnhaftigkeit (*Sense of Meaningfulness*). Er forschte nach Faktoren, welche zur Auflösung bzw. zur Milderung von Spannungszuständen beitragen. Diese individuellen, sozialen, kulturellen und gesellschaftlich-historische Faktoren bezeichnet der

[31] Weitere theoretische Beiträge wie die bedürfnisorientierte Konsistenztheorie von Trösken/Grawe (2003) und das systemtheoretisch orientierte Konzept der kreativen Selbst- und Umweltgestaltung von Petzold (1997) bilden ebenfalls eine wertvolle theoretische Grundlage für das Verständnis von Ressourcen. Aus Platzgründen wird in dieser Arbeit auf die ausführliche Darstellung weiterer Konzepte und Modelle verzichtet.

Autor als *generalized resistance ressources.* Die Besonderheit der generalisierenden Widerstandsressourcen besteht laut Antonovsky in ihrem zirkulären wechselseitigen Verhältnis mit den Lebenserfahrungen. Die generalisierenden Widerstandsressourcen werden durch die Lebenserfahrungen beeinflusst, prägen kontinuierlich die Lebenserfahrungen, welche wiederum die Ausprägung des Kohärenzgefühls beeinflussen (ausführlicher dazu vgl. Antonovsky 1997:34f.). Faltermaier (2005) entwarf ein auf Antonovsky aufbauendes Konzept von Gesundheitsressourcen, zu denen personalpsychische, sozialinterpersonale, körperlich konstitutionelle, soziokulturelle und nicht zuletzt materielle Ressourcen zählen. Die Herausbildung von Ressourcen würde demnach in individuell geprägten Lebensläufen und biographischen Erfahrungen liegen (vgl. Faltermaier 2005:158ff.).

Das Konzept *der Resilienz*[32] resultiert aus den Ergebnissen der Langzeitstudie von Werner / Smith auf der Insel Kauai. Ihre empirische Studie, durchgeführt von 1955 bis 1995, befasste sich erstmals systematisch mit dem Einfluss von Schutz- und Risikofaktoren auf individuelle Lebensläufe und untersuchte, wie das Resilienz-Prinzip – die Fähigkeiten der Menschen, erfolgreich mit belastenden Ereignissen und Lebensumständen umzugehen – wirksam wird. Die Studie zeigte, dass es circa einem Drittel der untersuchten ‚Risikokindern' trotz widriger Lebensumstände in ihrer frühen Kindheit gelungen ist, sich im späteren Leben zu glücklichen, fürsorglichen und erfolgreichen Menschen zu entwickeln (vgl. Werner 2010:26f.). Aus der Sicht der Resilienzforschung zeichnen sich die resilienten Menschen durch psychische Widerstandsfähigkeit und Flexibilität aus. Sie sind in der Lage, auf ihre inneren Ressourcen zurückzugreifen, um Krisen zu bewältigen und nicht daran zu zerbrechen (vgl. Welter-Enderlin 2010, Werner 2010, Wustmann 2009, Zander 2008, Lösel/Bender 2008). Dazu muss eine Reihe schützender Faktoren vorhanden sein, damit die Reaktion auf die zu bewältigende Situation erfolgreich verläuft. Schutzfaktoren[33] haben eine ausgleichende Funktion gegenüber Risikofaktoren. Resilienz würde Risiken und Belastungen zwar nicht abschaffen, ein Individuum aber befähigen, wirkungsvoll damit umzugehen (vgl.

[32] Der Begriff der Resilienz stammt von dem lateinischen Wort *resilire*. Ursprünglich war damit die physikalische Materialelastizität gemeint, durch die das Material nach der Ausübung von Druck oder Deformierung in den vorherigen Zustand zurückkehrt.

[33] Unter Schutzfaktoren versteht die Resilienzforschung die personalen Schutzfaktoren (Temperamentseigenschaften, Selbstvertrauen, ein positives Selbstwertgefühl sowie die Überzeugung, das eigene Schicksal und die Lebenswelt durch eigene Handlungen positiv beeinflussen zu können, Autonomie und Leistungsfähigkeit, Problemlösefähigkeiten und Bewältigungsstrategien, z. B. die Fähigkeit, Hilfe zu erbitten und soziale Unterstützung zu mobilisieren). Weitere Schutzfaktoren sind Familie (eine stabile emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer anderen Bezugsperson, unterstützendes und strukturgebendes Erziehungsklima oder z. B. Religiosität in der Familie) und die Faktoren der Umwelt (verlässliche Verwandte, Freunde, Nachbarn, die in Krisenzeiten zur Seite stehen) (vgl. Werner 2010).

Werner 2010:29). Die zentrale Frage der Resilienzforschung ist demnach die Frage nach Faktoren, die es insbesondre Kindern ermöglichen, trotzt der ungünstigen Entwicklungsbedingungen, den Widrigkeiten zu trotzen. Den Gedanken der Resilienz schließt sich Willutzki (2003) an. Ihrer Argumentation zufolge liegt der Ressourcenperspektive die Annahme zugrunde, dass Ressourcen für die Bewältigung alltäglicher Anforderungen bzw. Lebensaufgaben von zentraler Bedeutung sind und „lebenserhaltende" bzw. „lebensverbessernde Effekte" produzieren (vgl. Willutzki 2003:95).

Zu den Ausführungen zu den Konzepten der Salutogenese und der Resilienz kann ein weiterer Bereich hinzugefügt werden, nämlich die Stress- bzw. Bewältigungsforschung (auch *Coping*-Konzept genannt). In diesem Konzept stehen Potenziale der agierenden Individuen als zentraler Forschungsgegenstand im Fokus. Bewältigung wird als aktive Auseinandersetzung mit (kritischen) Lebensbelastungen verstanden und beinhaltet alle kognitiven, emotionalen und behavioralen Anstrengungen, die dazu dienen, Anforderungen und Aufgaben zu meistern, zu tolerieren oder zu reduzieren. Die zentralen Fragen der *Coping*-Forschung sind die Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen, individuellen Erfahrungen, Bedingungen des sozialen Kontextes und den Wahrnehmungsmustern gegenüber Lebensereignissen (vgl. Göppel 1997:297f.). Innerhalb der *Coping*-Forschung findet sich ein interessanter Aspekt, der für die vorliegende Arbeit relevant ist, und zwar der Begriff der Coping- bzw. Bewältigungsstrategie. Es geht dabei um Lernprozess, welchen Menschen im Laufe ihres Lebens durchlaufen. Das heißt, Menschen lernen in ihrer persönlichen Entwicklung, mit Einschränkungen und Belastungen auf eine Weise umzugehen, die ihnen ein Überleben ermöglicht bzw. hilft, das Leben in belastenden Situationen erträglich zu gestalten. *Coping*strategie zielt auf Erhaltung des inneren und äußeren Gleichgewichts, auf Minimierung bzw. Toleranz der Bedrohungen oder auf Spannungsabbau. Dies umfasst subjektive Wahrnehmungen sowie die Interpretationen einer Situation durch das Individuum. Lazarus (1981) definiert die Bewältigungsstrategie als eine Vielzahl von unterschiedlichen Handlungen, Planungen und Überlegungen mit dem Ziel, „mit stressreichen Anforderungen fertig zu werden" (Lazarus 1981:199). Die Strategie kann aufgrund der vorhandenen Erfahrungen des Vergangenen entwickelt werden, sich auf die Gegenwart oder auf die Zukunft beziehen. Tendenziell können Strategien auf die Umwelt und auf die eigene Person bezogen werden, die Linderung emotionaler Belastung oder die Veränderung der Situation zum Ziel haben und wirken somit nachhaltig (vgl. ebd.). In diesem Sinne können Strategien als positive Lernerfahrungen zur Bewältigung krisenhafter Lebenssituationen verstanden werden. Obwohl die vorliegende Untersuchung einen speziellen Fokus weder auf das Gesundheits-Krankheits-Kontinuum i. S. d. *Salutogenese* noch auf die frühkindlichen Erfahrungen und Prognosen der späteren

Entwicklung i. S. d. *Resilienz* legt[34], können Erkenntnisse aus den oben dargestellten Modellen als grundlegende Forschungshaltung, als zentrales Interesse an biographischen Erfahrungen aus der Ressourcenperspektive konstatiert werden. Anknüpfend an die vorgegangenen Überlegungen lässt sich allerdings feststellen, dass die (entwicklungs-)psychologische Forschung die Subjektperspektive stark im Fokus hat. Gleichzeitig lassen die vorgestellten Forschungsausrichtungen aber die Fragen offen, wie und unter welchen Bedingungen Ressourcen ausgebildet werden können bzw. in bestimmten Lebenskontexten (z. B. in Folge der Migration) irrelevant bleiben. Sie lassen zudem die gesellschaftliche Ebene außer Acht und sind damit für die Bearbeitung der Forschungsfrage nicht ausreichend. Deswegen sollen im Folgenden sozialwissenschaftliche Einsichten zu Ressourcen beleuchtet und diskutiert werden.

2.2 Ressourcen auf der gesellschaftlichen Ebene

Eine gesellschaftliche Perspektive in Bezug auf Ressourcen ergibt sich aus den sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen, welche sich hauptsächlich auf Bourdieus Kapitaltheorie beziehen. Der Kapitalbegriff wird als die Verfügungsgewalt über spezifische Ressourcen verstanden (vgl. auch im Folgenden Bourdieu 1992). Vom Grundverständnis ist Kapital akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter Form, und umfasst sowohl subjektive wie körperliche als auch vergegenständlichte, institutionalisierte Formen (Dinge, Titel) als auch Beziehungsnetze und Handlungsressourcen der sozialen Akteure. Der Prozess der gesellschaftlichen Positionierung wird von Bourdieu als eine Entwicklung beschrieben, die nicht nur von der Verteilung des ökonomischen Kapitals abhängt. Bourdieu geht davon aus, dass in diesem Prozess Individuen verschiedene Kapitalsorten sammeln und einsetzen können. Somit können die Kapitalsorten, wie das ökonomische, das kulturelle und das soziale Kapital, ferner als Ressourcen interpretiert werden. Eine direkte Verbindung zwischen den Kapitalsorten und Ressourcen finden wir bei Bourdieu in Bezug auf das soziale Kapital als die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, welche mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens bzw. Anerkennens verbunden ist. Es handelt sich um die Ressourcen, welche auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen (vgl. Bourdieu 1992:63, 190). Demzufolge stellt das soziale Kapital, das ebenfalls unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches oder kulturelles Kapital konvertierbar ist,

[34] Angemerkt sei an dieser Stelle, dass im Rahmen dieser Arbeit ebenfalls keine Überprüfung von Komponenten und Faktoren der beiden Forschungsausrichtungen auf ihre jeweilige Gültigkeit erfolgt.

eine Gesamtheit der Ressourcen dar, welche mit den sozialen Beziehungen einer Person verbunden sind.

Im Anschluss an Bourdieu fanden sich weitere Sichtweisen in Bezug auf das soziale Kapital[35] und Ressourcen. So sieht Coleman (1990) das soziale Kapital als eine Ressource für ein Individuum sowie für Kollektive beispielsweise für Organisationen und Gemeinschaften). Das soziale Kapital bildet sich demnach durch Kooperationen aus und stellt dadurch eine Ressource dar. Diese Ressource kann aus sozialen Strukturen, in die die Individuen eingebettet sind, generiert werden. Insbesondere Familien zeichnen sich bei der Verbindung von zwei Kapitalsorten als Ressource aus. Bei Coleman sind es das Humankapital und das Sozialkapital. Im weiteren Sinne berücksichtigt Colemans Ansatz außerfamiliäre sowie gesellschaftliche Beziehungen. Er bezeichnet das soziale Kapital als öffentliches Gut, das aber unterschiedlichen Wirkungsfaktoren unterliegt. So können Erwartungen und Verpflichtungen, Zugänge zu Informationen, aber auch Normen und Sanktionen zur Generierung von Ressourcen beitragen bzw. diese verhindern (vgl. Coleman 1990:300ff.).

Die Differenzierung von Klein (2010), zurückgreifend auf Putnams (2000) theoretischen Ansatz, unterscheidet zwei Arten von sozialem Kapital:

- Bindendes soziales Kapital: homogene bindende Beziehungsstrukturen innerhalb der geschlossenen Netzwerke, welche nach innen gerichtet und dementsprechend nach außen geschlossen sind. Bindendes soziales Kapital setzt starke Beziehungen voraus – eine Kombination von Zeitaufwand, emotionaler Verbundenheit (Vertrauen), Intimität, gegenseitiger Abhängigkeit.
- Brückenbildendes soziales Kapital: heterogene soziale Beziehungen zwischen Menschen, welche aus unterschiedlichen Bereichen kommen. Diese Beziehungen sind stärker nach außen gerichtet und stellen Verbindungen zu externen Ressourcen her. Im Gegensatz zum bindenden sozialen Kapital basiert brückenbildendes soziales Kapital eher auf schwachen sozialen Beziehungen (vgl. Klein 2010:46f.).

Mit den Fragen der Ressourcenerhaltung bzw. -mobilisierung allgemein beschäftigt sich die Theorie der Ressourcenerhaltung (*Conservation of Ressorces – COR*) von Hobfoll/Buchwald (2004). Die COR-Theorie geht davon aus, dass Menschen mit vielen Ressourcen weniger anfällig gegenüber Umweltbelastungen sind und die vorhandenen Ressourcen eher gewinnbringend einsetzen können. Umgekehrt verlieren Menschen mit weniger Ressourcen die vorhandenen Ressourcen leichter und sind weniger veranlagt, neue Ressourcen zu gewinnen. Somit können aus ih-

[35] Für eine strukturierende Darstellung von Formen des sozialen Kapitals siehe Klein 2010:41ff.

rem anfänglichen Nicht-Vorhandensein bzw. aus Verlusten von Ressourcen weitere Nachteile bei der Bewältigung von schwierigen Situationen entstehen. Es entsteht dabei ein Zyklus, bei dem Menschen mit jedem Verlust anfälliger werden – eine Verlustspirale (vgl. Hobfoll/Buchwald 2004:15ff.). Aus der *COR*-Theorie geht außerdem hervor, dass Ressourcen ineinander transformierbar sind und nach sozialen Gruppen ungleich verteilt werden. Benachteiligten Bevölkerungsgruppen mangelt es häufig an mehreren Ressourcen gleichzeitig. Einkommensarmut kann Bildungsarmut nach sich ziehen und umgekehrt. Erwerbslosigkeit kann zur Einkommensarmut und zu einer höheren psychischen Belastung, zu fehlender Motivation und langfristig zu gesundheitlichen Folgen führen. Besteht bei mehreren Ressourcen Knappheit, können Abwärtsspiralen entstehen (vgl. ebd.).

Ein interessantes Mehrebenmodell wird in Bezug auf Ressourcenzuteilung z. B. von Knecht (2010) vorgeschlagen. Das (sozialpolitische) Modell, siehe Abbildung 1, verbindet die Mikroebene der Individuen, d. h. Menschen mit ihren Ressourcen und Fähigkeiten zur Ressourcennutzung und -transformation, mit der Meso- und Makroebene. Auf der Mesoebene werden die Mechanismen der Ressourcenzuteilung in drei Bereiche unterteilt. Zum ersten Bereich gehören öffentliche Institutionen des Bildungs- und Gesundheitswesens; zum zweiten weitere zuteilenden Institutionen, wie Unternehmen, Märkte, Lohnpolitik u. Ä., welche den Austausch von Ressourcen regeln. Den dritten Bereich bilden Ressourcen aus sozialen Netzwerken wie Familie, Freunde, Bekannte, sogenannte ‚Ressourcenspenden' (Knecht 2012:81). Zu den Formen der Ressourcenspenden gehören die Vermittlung von Bildung, sozialem Kapital oder psychischen Ressourcen (vgl. Knecht 2010: 218f.). Allerdings liegt der Fokus der Analyse auf den Fragen, wie der Wohlfahrtsstaat auf die Ressourcenausstattung der Bürgerinnen und Bürger einwirkt, bzw. auf der Zuteilung der Ressourcen in einem bestimmten gesellschaftlichen System (vgl. Knecht 2012:87). Betrachtet man das Modell aufmerksamer, fällt auf, dass einerseits die aktive Auseinandersetzung der Individuen mit den Einschränkungen auf den Meso- und Makroebenen nur am Rande des analytischen Interesses angedeutet wird. Andererseits berücksichtigt das Modell kaum den möglichen Ressourcentransfer in Folge der Migration.

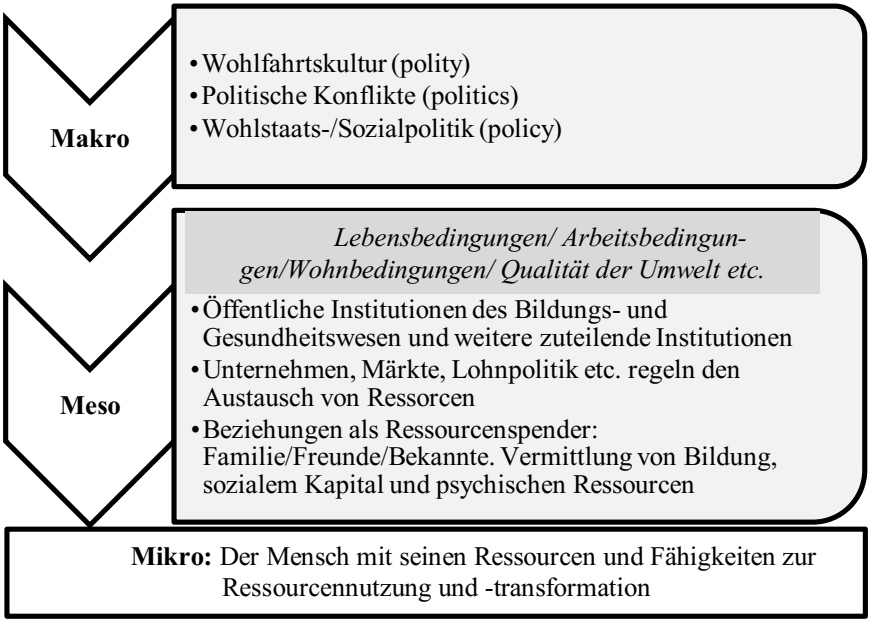


Abbildung 1: Das Mehrebenenmodell der (wohlfahrtsstaatlichen) Ressourcenverteilung in Anlehnung an Knecht (2010, 2012)

Im Kontext der Migration geht Esser (2006) davon aus, dass für Mitglieder einer ethnischen Gruppe das soziale, kulturelle, moralische und politische Kapital die wichtigsten Ressourcen zur Bewältigung ihres Lebensalltags darstellen. Die genannten Kapitalarten ethnischer Gruppen können, so der Autor, immer als ein spezifisches Kapital betrachtet werden, weil diese Ressourcen nicht ohne weiteres außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe nutzbar oder auf andere Kontexte transferierbar sind. Diese Ressourcen sind von einer spezifischen Natur, weil die jeweiligen ethnischen Gruppen vorwiegend diese Ressourcen besitzen bzw. kontrollieren. Gleichzeitig macht diese Spezifik die Ressourcen besonders empfindlich gegenüber der Veränderung von Umweltbedingungen, indem sie nicht überall verwendet werden können (vgl. Esser 2006:91). Auf diese Weise kommt der Autor zu der Feststellung, dass Migranten und Migrantinnen sowohl in der Herkunfts- als auch in der Aufnahmegesellschaft soziales und kulturelles Kapital akkumulieren können.

Eine weitere Präzisierung des Kapitalkonzeptes im Migrationskontext findet sich in der Unterscheidung zwischen dem herkunftslandspezifischen und dem aufnahmelandspezifischen Sozialkapital (vgl. Haug/Pointer 2007:367). Demnach können einzelne Kapitalsorten im Migrationskontext an Wert verlieren. Bespielweise hat das kulturelle Kapital aus dem Herkunftsland im Aufnahmeland keinen Wert durch die institutionelle Nicht-Anerkennung von Bildungsabschlüssen. Das spezifische kulturelle Kapital ‚deutsche Sprache' (vgl. Bourdieus Konzept der legitimen Sprache, Bourdieu 1990:11f.), welches im Aufnahmeland von ausschlaggebender Bedeutung ist, steht insbesondere unmittelbar nach der Einreise nicht ausreichend zur Verfügung.

Die Thematik des Zusammenhanges zwischen den einzelnen Kapitalsorten als Ressource und der Migration gewinnt in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung. Dies ist insbesondere im Bildungsbereich der Fall. Die Forschungsfragen drehen sich um Migrationserfahrungen, Bildung, Generierung bzw. Verwertung von Ressourcen im Migrationskontext (vgl. exemplarisch Klein 2010, Fürstenau 2009, Nohl/Schittenhelm 2009). Ressourcen werden mithin als aktive Konstruktionsleistung eines handelnden Subjekts, das bestimmte Ziele verfolgt und Herausforderungen überwindet, gesehen (vgl. exemplarisch Herriger 2006). Da der Fokus der obengenannten Forschungen meistens auf dem gesellschaftlichen Systemversagen und auf Prozessen wie Ausgrenzung, Benachteiligung und Diskriminierung liegt, richten die Autoren und Autorinnen ihre Ausführungen auf die Lebensverhältnisse der Migranten und Migrantinnen, welche geprägt sind durch Armut, Vernachlässigung und mangelnden Zugang zu (Bildungs-)Ressourcen.

Aus der Literaturanalyse konnten zwei sich ergänzende Tendenzen abgeleitet werden. Zum einem zeigt sich die Verschiebung der Problemlagen von Individuen auf die gesellschaftlichen Systeme. Zum anderen setzt die gesellschaftskritische Ausrichtung an konkreten Unterdrückungs- und Diskriminierungserfahrungen an und wechselt die Blickrichtung vom Mehrheits- zum Minderheitsdiskurs (vgl. Kapitel 1). Die Migrationssituation wird als Zumutung der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Migranten und Migrantinnen dargestellt, oft ohne hinreichend den Kontext der gesamten individuellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung zu untersuchen. Die bereits angesprochene Gefahr der verstärkten Sonderstellung der Migranten und Migrantinnen innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft bleibt damit bestehen. Auf diese Weise wird die gesellschaftliche Randlage von Migranten und Migrantinnen letztendlich in der Wissenschaft reproduziert.

Resümierend kann festgehalten werden: Beginnend in den 1990er Jahren ist eine Vielzahl an Monographien, Sammelwerken und empirischen Untersuchungen entstanden, welche zur Weiterentwicklung der Ansätze von Bourdieu,

Colemann und Putman beigetragen haben. Soziales und kulturelles Kapital stehen demnach in Verbindung mit einer besseren Gesundheit, einer reduzierten Kriminalität, besseren Schulleistungen der Kinder u. Ä. Gemeinsam ist ihnen, dass sie den positiven Charakter der sozialen Beziehungen bzw. der sozialen Bindung unabhängig von der Kategorie der ethnisch-kulturellen Herkunft in den Vordergrund stellen, d. h. Ressourcen der einzelnen Menschen und Gruppen und nicht deren Defizite in den Blick nehmen (vgl. exemplarisch Klein 2010, Nohl/Schnettenhelm 2009). Sie versuchen, Migranten und Migrantinnen aus ihrer hierarchisierten Sonderstellung zwischen Idealisierung und Diskriminierung herauszuholen und stellen einen Anspruch auf soziale Gerechtigkeit, die Gleichwertigkeit aller Mitglieder der Gesellschaft, Chancengleichheit und Freiheit in der Selbstgestaltung der Lebensverhältnisse.

2.3 Weitere analytische Zugänge

Ziel der vorangegangenen Analyse und Reflexion der zentralen Dimensionen Migration und Ressourcen aus unterschiedlichen Perspektiven war es, einen geeigneten analytischen Rahmen für die Bearbeitung der Forschungsfrage zu erstellen. Nachdem der äußerst vielschichtige Charakter der Forschungsausrichtungen festgestellt wurde, ging es einerseits um die Herausforderung, zu bestimmen, wie die jeweiligen Sichtweisen für die Beantwortung der Fragestellung gewinnbringend erfasst werden können, und gleichzeitig darum, die Genese ihrer Entstehung zu verstehen sowie die möglichen wechselseitigen Verhältnisse zu erkennen. Um der Komplexität dieser Aufgabe gerecht zu werden, war es nötig, interdisziplinäre Zugänge zu beachten. In nachstehenden Kapiteln wird nun der Frage nachgegangen, wie die bereits diskutierten Themenbereiche, Migration und Ressourcen, mit dem Bezugsrahmen der biographischen Erfahrungen verknüpft werden können.

2.3.1 Migration außerhalb der Defizitperspektive

Eine Öffnung des Migrationsverständnisses außerhalb der Defizitperspektive stellt die Vorstellung von Migration als dynamischen Prozess, wie von Massey (1987) formuliert, dar. Obwohl sich die Ausführungen des Autors nicht in allen Hinsichten für die vorliegende Arbeit eignen[36], bietet das Hauptanliegen des Konzeptes

[36] Im Fokus des Konzeptes stehen strukturelle und vor allem ökonomische Veränderungen im Herkunftsland, die der Autor in einem Ursache-Wirkungsverhältnis am Beispiel von Migranten und Migrantinnen aus Mexiko untersucht. Das Konzept betont nicht nur die aufeinanderfolgenden Wirkungs-

der kumulativen Verursachung, *Cumulative Causation*, einen wichtigen analytischen Zugang für die vorliegende Arbeit. Massey orientiert sich in seinen Untersuchungen an den dynamischen Wechselwirkungen der Ursachen und Triebkräfte der (internationalen) Migration. Das Konzept besagt vor allem, dass die Migration als Entwicklungsprozess zu begreifen ist. Das heißt, dass die gesellschaftlichen Bedingungen sowohl im Herkunftsland als auch im Aufnahmeland zur Migration führen können und sich jeweils gleichzeitig in Folge der Migration verändern (vgl. Massey u. a. 1994:733). Jeder Migrationsakt verändert den Rahmen, in welchem beispielsweise weitere Migrationen stattfinden. Sowohl im Herkunftsland als auch im Aufnahmeland bestehen dadurch gesellschaftliche Veränderungen. Das Konzept der kumulativen Verursachung nimmt somit die drei Ebenen der Analyse in den Blick: die Ebene der individuellen Akteure (Mikroebene), die Familie (Mesoebene) und die gesellschaftliche Makroebene. Untersuchungen sollen deshalb, so der Autor, auf verschiedenen Erklärungsebenen und unter Beachtung einer intertemporalen Dimension erfolgen, welche sich im zeitlichen Verlauf auch ändern können[37] (vgl. auch im Folgenden Massey u. a. 1994:400ff.). Die wichtigsten Erkenntnisse dieses Konzeptes, welche für die vorliegende Arbeit relevant sind, können wie folgt zusammengefasst werden:

Migration erfolgt durch gesellschaftliche Transformationen sowohl der Ausreise- als auch der Einreisegesellschaften und verändert diese in einem zirkulären Prozess.

Migration ist als selbsterhaltender eigendynamischer sozialer Prozess zu verstehen.

Migration kann durch interpersonelle Netzwerke verlaufen, welche die Migration begünstigen bzw. verhindern können. Demnach ist Migration ein sich selbst erhaltender Prozess, der über soziale Netzwerke funktioniert. Darüber hinaus kann Migration als Überlebensstrategie verstanden werden, besonders auf der Ebene der Familie. Somit ist die Migration von den Lebensveränderungen und Abhängigkeitsrelationen auf der familiären Ebene abhängig (vgl. ebd.).

Einen weiteren Zugang zur Erstellung des analytischen Rahmens bilden die sogenannten handlungsorientierten, interpretativen Ansätze, welche auf Masseys Konzept aufbauen. Die Migrationsprozesse werden demnach nicht aus der Wirkungsperspektive objektiver Faktoren, sondern von den handelnden Subjekten her untersucht (vgl. Faist 2010, Fürstenau/Niedrig 2010, Pries 2010). Diese Ausrichtung stellt die traditionelle Vorstellung von Migration in Frage und begreift sie als

---

ketten, sondern berücksichtigt die kumulativen Veränderungen dieser Wirkungsketten zeitlich. Allerdings gibt es bis heute keine weitere empirische Überprüfung des Konzeptes und keine systematische Weiterentwicklung. Ausführliche Darstellung des Konzeptes siehe Han 2006, Haug 2000, Pries 2010.

[37] Bei Massey sollen diese durch Feedback-Mechanismen ermittelt werden, welche idealerweise aus Panelstudien oder aus den retrospektiven Befragungen gewonnen werden können.

soziale Mobilität zwischen (transnationalen) Sozialräumen. Trotz der Begrifflichkeit transnational (zwischen Nationalstaaten) wird nicht von den in Nationen gedachten homogenen Gesellschaften, sondern von transnationalen sozialen Formationen (*transnational social formations)* ausgegangen. Diese bestehen aus sozialen und symbolischen Beziehungen (*social and symbolic ties*), Positionen in Netzwerken und Organisationen sowie Netzwerken von Organisationen. Die meisten dieser Formationen bilden sich durch Wechselwirkungen zwischen den Lebenswelten der individuellen Akteure und den gesellschaftlichen Funktionssystemen wie Ökonomie, Politik, Recht, Wissenschaft, Religion und anderen Systemen. Das kleinste Element von sozialen Formationen sind dabei Transaktionen zwischen sozialen Akteuren auf individueller Ebene. Mehr aggregierte Ebenen umfassen Gruppen, Familien und Organisationen (vgl. Faist 2010:25). Die subjektiven Landkarten (*mental maps*)[38] , die als „soziale Orientierungsraster" (Pries 2010:29) das Handeln von Migranten und Migrantinnen beeinflussen, stehen dabei im Vordergrund der Überlegungen. So werden Mehrfachzugehörigkeiten als selbstverständlich erachtet und transnationale Identitäten sowie transnationale Familienkonstellationen[39] untersucht. Dabei werden die „plurolokativen biographischen Erfahrungen und Zugehörigkeitsbedürfnisse" (Fürstenau/Niedrig 2010:55) der Menschen in den Fokus genommen.

Wenngleich in der vorliegenden Arbeit die Ansichten der handlungsorientierten, interpretativen Ansätze geteilt werden, die besagen, dass sowohl die subjektive als auch die strukturelle sowie die gesellschaftliche Dimension berücksichtigt werden müssen und zwar außerhalb der Defizitperspektive, unterschätzen die beiden vorgestellten Modelle drei wichtige Aspekte. Zum einem bleibt die Frage nach Interdependenzen zwischen den einzelnen Dimensionen offen. Vor allem die Frage danach, wie solche sozialen Formationen auf Individuen und Familien wirken bzw. wie soziale Akteure, Familien oder Netzwerke innerhalb unterschiedlicher sozialen Formationen ihre Handlungen und Haltungen entwickeln bzw. ausrichten. Außerdem fehlt die Auseinandersetzung mit den prozessualen, dynamischen wechselseitigen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Ebenen (Individuen, Familien, Gesellschaften), welche die Migration i. S. v. sozialer Mobilität begünstigen bzw. erschweren können. Die Fokussierung auf das Leben der Men-

[38] Der Ansatz knüpft an unterschiedliche Raumkonzepte (sozialer Raum, kognitiver Raum) an und ermöglicht die Ausdifferenzierung der für die Migration wichtigen Raumdimensionen (vgl. Pries 2010:30). Das Hauptmerkmal des Ansatzes liegt in den zusammenwirkenden Prozessen der transnationalen Migration, ermittelt am Beispiel der Migration zwischen Mexiko und den USA.

[39] Hier sind sozioökonomische Einheiten von selbstmigrierten und später bzw. selbst nichtmigrierten Nachkommen gemeint.

schen im Aufnahmeland blendet die biographischen Erfahrungen, welche sich bereits im Herkunftsland vor der Migration gebildet haben, aus und schränkt damit die Einbettung der Migration in den lebensgeschichtlichen Zusammenhang ein.

An dieser Stelle soll das sozialökologische Modell von Troyna und Hatcher (2000, 1992) einbezogen werden (siehe die folgende Abbildung 2 in der eigenen Darstellung). Dieses wurde zur Analyse der rassistischen Gewalterfahrungen im englischen Schulkontext entwickelt und korrespondiert grundsätzlich mit dem sozialökologischen Sozialisationsmodell von Bronfenbrenner (1981). Allerdings werden Interaktionen auf unterschiedlichen Ebenen in den Blick genommen: konkrete Situationen auf der Ebene individueller Akteure (Ebene 1), der Kontext bzw. die Erfahrungen mit der unmittelbaren Umgebung (Ebene 2). Die biographisch erworbenen Handlungsmotive (Ebene 3) fließen in das Modell mit ein. Es ist ein kreisförmiges Modell, d. h., dass im nächsten Schritt die sozialen bzw. subkulturellen Gruppenzugehörigkeiten (Ebene 4) und institutionellen Einflüsse (bei Troyna und Hatcher im Bildungssystem – Ebene 5) analysiert werden. Auf der übergreifenden Ebene werden strukturelle gesellschaftliche Macht- und Ausschlussverhältnisse beachtet (Ebene 6) sowie die politisch-ideologischen Interessenlagen (Ebene 7). Die Beziehung der unterschiedlichen Ebenen in ihrer Auswirkung bzw. Relevanz sind dialektisch zu verstehen, d. h. alle Ebenen stehen in einem interdependenten Verhältnis zueinander, gleichzeitig sind diese auch autonom relevant. Symbolisch gesehen bestehen um das Individuum herum unterschiedliche Sphären, innerhalb welcher das Individuum agiert. Durch die Interaktionen ergibt sich eine bestimmte Struktur der Relevanzen. Diese können sich wiederum bei unterschiedlichen Konstellationen von Sphären bei verschiedenen Individuen in unterschiedlichen Situationen variieren (für die detaillierte Vorstellung des Modells siehe Troyna/Hatcher 2000 und Hamburger 2012). Das Modell berücksichtigt somit gleichzeitig individuelle Handlungsebenen, situative Umstände, strukturelle Bedingungen sowie ferner Erfahrungen, welche durch die Interaktionen auf verschieden Ebenen entstehen.

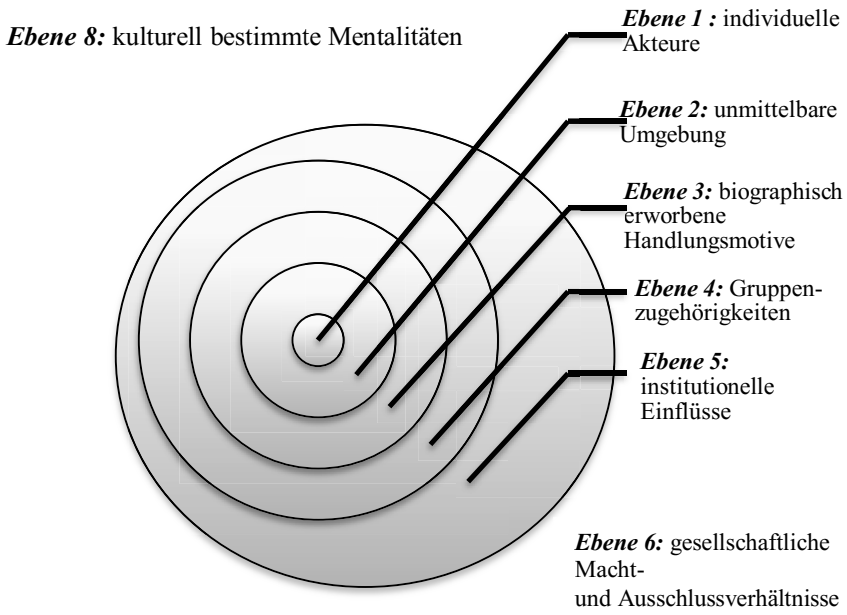


Abbildung 2: Troyna und Hatcher Modell. Eigene Darstellung

Allerdings weist Hamburger (2012) darauf hin, dass die bei Troyna und Hatcher gesondert aufgeführte Ebene der kulturell bestimmten Mentalitäten (Ebene 8) und die Hervorhebung dieser zum bekannten Phänomen der Fokussierung auf ‚kulturelle Besonderheiten' führen könnte (vgl. Hamburger 2012:25). Außerdem ist das Modell auf die Interaktionen innerhalb eines gesellschaftlichen Systems ausgerichtet, d. h. in der Migrationssituation und bildet den Ist-Zustand der Zugewanderten ab. Die explizite Thematisierung von Ressourcen findet in diesem Modell ebenfalls nicht statt.

Im Unterschied zu den klassischen Ansichten zu Migrationsfolgen und den daraus entstandenen (Problem-)Erklärungen vertreten mehrere Autoren und Autorinnen die Meinung, dass die modernen Gesellschaften an sich äußerst heterogen sind und die Differenzen als gleichwertig anerkannt werden sollen (vgl. exemplarisch Prengel 2013, Auernheimer 2012, Hamburger 2012, King/Koller 2009, Flaake/King 2006). So zielt Prengels Ansatz der „egalitären Differenz" (Prengel 1995) darauf, sich von den patriarchalischen, hierarchisierenden Denktraditionen

zu verabschieden. Die Autorin versteht Lebenserfahrungen als historisch und kulturell unterschiedlich und ständig veränderbar. Gleichzeitig werden Lebenserfahrungen auch als gesellschaftlich vermittelt erfasst. So wird den individuellen Lebenserfahrungen gesellschaftlicher Wert verliehen, sie werden gleichberechtigt (vgl. Prengel 1995:117f.). Für die Verbindung von Migration, Ressourcen und Lebensphasen sind die Arbeiten von King (2004, 2009) zu erwähnen. Die Autorin setzt Ressourcen im gewissen Sinne mit Chancenstrukturen (des adoleszenten Möglichkeitsraums) gleich, welche sich aus dem Zusammenspiel der inneren und äußeren Ressourcen ergeben. Die Komplexität der Chancenstruktur ergibt sich aus der Verzahnung gesellschaftlicher und kultureller Bedingungen, familialer Voraussetzungen und Dynamiken sowie den individuellen Ressourcen. Je nach Geschlecht, sozialer oder kultureller Herkunft, je nach gesellschaftlicher oder ethnischer Zuschreibung stehen quantitativ und qualitativ unterschiedliche Ressourcen und Entwicklungsspielräume zur Verfügung (vgl. King 2004:94). Ergänzend sind weitere Arbeiten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu erwähnen, welche die wissenschaftlichen Thematisierungen des individualisierten Problems der Migration kritisieren, insbesondere im Verhältnis von Migration und Bildung. Eine kritisch reflektierte Haltung gegenüber unterschiedlichen Kategorisierungen, wie ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht oder Alter, zeichnet diese Forschungsausrichtung aus. Die obengenannten Kategorien werden nicht als voneinander getrennt zu behandelnde Größen verstanden, sondern als ‚untrennbares Geflecht' (vgl. Riegel 2007, King 2004) oder als „flexibles Zusammenspiel von unterschiedlichen Identifikationsmomenten" (Walgenbach/Dietze u. a. 2012:48). So ergeben sich neue Schwerpunkte für interdisziplinäre Forschungen, wie zum Beispiel Migration – Differenzierung – Religion (vgl. exemplarisch Nagel 2012, Baumann 2000), Migration – Armut – Bewältigung (Hollstein/Huber/Scheppe 2010) und vor allem Migration – Differenzierung – Bildung. Allerdings betonen mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Bedarf an empirischen Untersuchungen in diesem Bereich.

2.3.2 Migration, Ressourcen und Biographieforschung

Im Folgenden werden zwei ausgewählte empirische Forschungsarbeiten vorgestellt, welche eine thematische Nähe zu der Forschungsfrage dieser Arbeit aufweisen. Sowohl ihr Forschungsansatz als auch die eingenommene Forschungsperspektive sind von besonderer Relevanz und hatten außerdem eine inspirierende Wirkung auf die vorlegende Arbeit.

Zum einem ist die empirische Untersuchung von Seukwa „Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von

Flüchtlingsbiographien“ (2006) zu nennen. Der Autor verknüpft die Flüchtlings- und die Bildungsforschung und erweitert die psychologisch orientierte Untersuchung individueller Bewältigungsstrategien zu einer gesellschaftstheoretischen Sichtweise. Seukwa thematisiert die biographischen Bildungsverläufe jugendlicher Flüchtlinge sowie ihre mitgebrachten Kompetenzen. Der Autor verfolgt die Fragestellung, wie es Menschen trotz widriger Lebensbedingungen und schwieriger Situationen gelingt, ihre individuellen Potenziale zu entfalten, ihre subjektiven Strategien zu entwickeln und weitere Kompetenzen zu erwerben (vgl. Seukwa 2006:31f.). Aus den Ergebnissen der empirischen Untersuchung leitet der Autor Kompetenzen seiner Untersuchungsgruppe ab, welche mit Marginalisierung bzw. Benachteiligung extrem konfrontiert wurde und in den jeweiligen soziokulturellen Kontexten trotzdem handlungsfähig blieb. Nach der Auswertung und Analyse der teilstandardisierten Interviews stellt der Autor fest, dass informell erworbene Kompetenzen als Lebenserfahrungen im Flucht- und Migrationsprozess wertvolle Ressourcen für den Bildungsprozess im Aufnahmeland darstellen. Seukwa entwickelt den Begriff der „Überlebenskunst als Habitus“, eine im Leben erworbene Kunst des Widerstandes, „eine ständige Beziehung, die das Individuum mit einer bestimmten Umwelt unterhält und insistiert“ (vgl. ebd. 250). Der Begriff des Habitus der Überlebenskunst erfasst somit die Übertragbarkeit der Ressourcen und Kompetenzen aus dem Herkunftsland auf die Migrationssituation in der BRD.

Einen weiteren thematisch relevanten und mit der qualitativen Forschungsmethode vorgehenden Ansatz stellt die Arbeit von Bartmann (2006) „Flüchten oder Bleiben? Rekonstruktion biographischer Verläufe und Ressourcen von Emigranten im Nationalsozialismus“ dar. Über die Rekonstruktion der Lebensverläufe hinaus arbeitet die Autorin den Verarbeitungsprozess der Emigrationserfahrungen und somit die Auswirkungen auf Identität und Biographie als „biografische Ressource“ heraus. Die Autorin bezieht sich in ihren Ausführungen auf Hoerning (1987), die ebenfalls davon ausgeht, dass Lebenserfahrungen als biographisches Wissen zugleich Ressourcen darstellen, die auch das zukünftige Handeln steuern. Der Begriff der biographischen Ressource, welchen die Autorin im Kontext der Narrationsanalysen neu positioniert, steht mit den Prozessen der biographischen Verarbeitung von Lebensereignissen in einem engen Zusammenhang. Die Autorin verfolgt die Intention, die verschiedenen Wahrnehmungs-, Deutungs-, Handlungs- und Verarbeitungsprozesse in Beziehung zu den biographisch ausgebildeten Ressourcen aufzuzeigen und damit u. a. „einen Beitrag zu einem differenzierten Bild einer homogen gezeichneten Gruppe der Emigrierten aus dem Nationalsozialismus zu leisten“ (Bartmann 2006:54). Bartmann fokussiert ihr Erkenntnisinteresse auf Biographien i. S. v. Schütze (1983) als eine Folge von Herausforderungen durch kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung und Verarbeitung, und verknüpft diese mit den bereits vorgestellten Annahmen der Resilienzforschung

sowie mit Antonovskys Modell der Salutogenese. Aufgrund des spezifischen Materials (Manuskripte von in 1940 und in 1999/2000 erhobenen Interviews) konnten die längerfristigen Auswirkungen der Erfahrungen von Migration nur bedingt auf die Gesamtbiographie verfolgt und somit der Frage nach möglichen Kontinuitäten und Diskontinuitäten im weiteren Lebensverlauf nicht/nur beschränkt nachgegangen werden.

Zusammenhängend betrachtet bieten oben aufgeführten Ansätze für die vorliegenden Untersuchungen eine grundlegende Orientierung, weil die beiden mit der Zielsetzung und der Fragestellung korrespondieren – die biographischen Erfahrungen und die Migration außerhalb der Problemorientierung zu untersuchen.

2.4 Analytischer Rahmen und die Forschungsperspektive

Was bedeuten diese Erkenntnisse für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit? Das heißt zum einem, die Betrachtungsperspektive auf die Lebensrealitäten der Menschen in den Herkunftsländern und im Aufnahmeland auszudehnen und somit die Gesamtbiographie der Akteure in den Blick zu nehmen.

Die Einbeziehung des gesamten Lebensverlaufs kann zu der Beantwortung der Frage nach Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten beitragen. Außerdem verarbeiten unterschiedliche Personen ähnliche Belastungen und Problemlagen verschieden, wodurch die Heterogenität von biographischen Erfahrungen aufgedeckt werden kann. Des Weiteren bedeutet es, die biographischen Erfahrungen der zugewanderten Menschen im gesamten lebensgeschichtlichen Verlauf wertschätzend zu untersuchen. Somit können Entwicklungsprozesse aus der Perspektive von (positiven) Lernerfahrungen und Veränderungspotenzialen in Beziehung zur Ausbildung, zu möglichen Transformationen von Ressourcen und lebenserhaltenen Strategien bzw. zur Entwertung von biographischen Erfahrungen in der Migrationssituation untersucht werden.

Durch die sozialwissenschaftliche Perspektive kann der analytische Forschungsblick erweitert werden, indem verschiedene Unterstützungspraktiken und -formen aus der sozialen Umwelt zur Bildung von biographischen Erfahrungen, beispielsweise aus sozialen Netzwerken bzw. Sozialbeziehungen, heranbezogen werden. Die Berücksichtigung des historischen und regionalen Kontextes vor der Umsiedlung nach Deutschland soll zum Verständnis beitragen, auf welche Weise die gesellschaftlichen Veränderungen und die regionalen Besonderheiten das Leben der Menschen prägen konnten und wie die einzelnen Menschen und auch

Gruppen bzw. Familien Wege gefunden haben, damit umzugehen. Die Untersuchung der biographischen Erfahrungen soll daher auf der Grundlage der Analyse der unterschiedlichen Ebenen erfolgen:

- der gesellschaftlichen Ebene
- der historisch-regionalen Ebene
- der familiären Ebene und
- der Ebene des unmittelbaren sozialen Umfeldes.

Auch weitere Erkenntnisse, z. B. über Geschlechter- und Generationenverhältnisse, sollen in die zentralen Forschungsdimensionen – Migration, Ressourcen und biographische Erfahrungen – von Anfang an integriert und immer wieder fokussiert werden.

Die Studie strebt somit die begleitende Ressourcenperspektive als eine Forschungshaltung an, welche auf die gleichwertige Anerkennung der Lebenserfahrungen der Individuen im Kontext der gesamten individuellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen zielt. Außerdem öffnet die gesellschaftskritische Perspektive die Möglichkeit, gesellschaftliche Kontexte in die Analyse einzubeziehen. Denn Prozesse der gesellschaftlichen Benachteiligung, Ausgrenzung, Stigmatisierung, Diskriminierung sowie unzureichende Partizipationsmöglichkeiten an gesellschaftlichen Ressourcen, psychosoziale und materielle Belastungen treten in allen gesellschaftlichen Kontexten auf und nicht nur im Zusammenhang mit Migration. In der Auseinandersetzung mit den obengenannten Ausschließungsprozessen können (herkunftslandspezifische) Ressourcen gebildet werden. Diese können im Migrationsprozess wirksam bzw. möglicherweise entwertet werden. Anders gesagt, durch günstige Rahmenbedingungen im Aufnahmeland können neue positive biographische Erfahrungen akkumuliert bzw. durch ungünstige Rahmenbedingungen mitgebrachte wertvolle Ressourcen herabgesetzt werden.

Das Zusammenspiel der biographischen Erfahrungen und ihre Wirksamkeit in der Auseinandersetzung mit alltäglichen Anforderungen bzw. Belastungen kann auf diese Weise als produktiver lebenslanger Lernprozess verstanden werden. Dieser Prozess knüpft an der gelungenen Bewältigung früherer Aufgaben und lebensgeschichtlichen Herausforderungen in Form von unterschiedlichen Strategien an. Erkenntnisse über verschiedene Bedingungen und ihre gegenseitigen Wirkungen auf die einzelnen Lebensverläufe, welche das Aufwachsen sowie die spätere Handlungsfähigkeit der Menschen beeinflussen, stellen ein zentrales pädagogisches Anliegen der Untersuchung dar.

http://www.springer.com/978-3-658-13663-5

Migration – Ressourcen – Biographie
Eine Studie über Zugewanderte aus der ehemaligen Sowjetunion
Metz, M.
2016, XIII, 254 S. 7 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-13663-5